

BÄRBEL HÖHN

*Lasst uns
was
bewegen!*

BÄRBEL HÖHN

*Lasst uns
was
bewegen!*

Was wir jetzt
für die Zukunft
unserer Enkel
tun können

LUDWIG

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Cradle to Cradle Certified® ist eine eingetragene Marke des Cradle to Cradle Products Innovation Institute.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

Originalausgabe 10/2023

Copyright © 2023 by Ludwig Verlag, München,
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München

Redaktion: Kerstin Lücker

Umschlaggestaltung: wilhelm typografisch
unter Verwendung eines Fotos von © Armin Röpell

Satz: Leingärtner, Nabburg

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-453-28164-6

www.Ludwig-Verlag.de

INHALT

Einleitung	7
Entstehung der Erde und Industrialisierung	11
Unser wunderbarer Planet	11
Einsetzende Industrialisierung, rasanter Verlauf der Klimakrise	17
Was ist der Preis?	32
Der Erdüberlastungstag	42
Was alles kaputt ist	49
Die Natur braucht den Menschen nicht, aber der Mensch braucht die Natur	49
Die Böden – so wichtig und doch zu wenig beachtet	69
Sauberes Wasser wird knapp	75
Überall Müll	81
Die Klimakrise – warum sie so gefährlich ist	85
Mythen und Fakten zur Klimakrise	96
Was ist zu tun?	105
Wo sitzen die Blockierer?	105
Bekämpfung der Klimakrise im Schneckentempo	124
Zum Glück gibt es Lösungen	143
Ran an die Umsetzung – Blockaden können wir uns nicht mehr leisten	152

Auf unser Handeln kommt es an	165
Wir sind die Zivilgesellschaft	165
Aktiv für die Umwelt	176
Selbst Energie produzieren	211
So viele Möglichkeiten, sich zu engagieren	221
Mein privates Leben verändern	239
Fazit	255
Anmerkungen	257
Register	267

EINLEITUNG

Mein erstes Kind wurde an einem ersten Weihnachtstag geboren, nach 24 Stunden Wehen. Ich war ziemlich kaputt, aber hellwach und übergücklich. So klein, so zart, so zerbrechlich. Endlich spürte ich nicht mehr nur seine Tritte im Bauch, sondern ihn ganz, meinen kleinen Sohn! Als Wunder lag er da auf meinem Bauch!

In diesen Momenten war ein Gedanke sehr klar: Für meinen kleinen Sohn werde ich alles tun. Ich werde ihm meine Liebe schenken, ihn vorbereiten auf das Leben, ihm helfen, zufrieden und glücklich zu werden und selbstbewusst seinen eigenen Weg zu gehen.

Ähnliche Gefühle hatte ich auch bei meinem ersten Enkelkind. Im Krankenhaus hatte ich den Knirps das erste Mal im Arm: satt, gewickelt, zufrieden!

Wir Großeltern wollen, dass es unseren Kindern und Enkeln gut geht, möglichst besser als uns. Wir versuchen, ihnen eine Ausbildung zukommen zu lassen und, wenn es geht, auch einen guten finanziellen Start.

Darüber hinaus können wir Älteren unseren Enkelkindern noch etwas anderes, ganz Wichtiges geben: Zeit für ein entspanntes Miteinander jenseits des hektischen Alltages.

Doch viele von uns spüren auch: Heute reicht das nicht mehr. Heute geht es vor allem darum, unseren Kindern und Enkeln eine Umwelt zu hinterlassen, die ihnen ein Leben, wie wir es kennen, überhaupt noch ermöglicht – von einem besseren Leben ganz zu schweigen. Aber genau diese intakte Lebensgrundlage ist in Gefahr.

Die Klimakrise bedroht die Zukunft unserer Kinder und Enkel fundamental.

Wir haben also eine neue Verantwortung: nicht nur eine, die sich auf die persönlichen Mitglieder unserer Familie bezieht, sondern eine Verantwortung, die übergeordneter, abstrakter, gesellschaftspolitischer Natur ist. Das ist ungewohnt, und es ist auch anstrengend. Wir Menschen sind Gewohnheitstiere, und je älter wir werden, desto weniger schätzen wir Veränderungen. Es gibt genug akute, persönliche Probleme zu lösen, da soll sich um uns herum möglichst wenig ändern. Aber die Lösung der Klimakrise erfordert genau das: gravierende Änderungen – und zwar in kürzester Zeit.

Wenn ich mit Menschen im Alter von 60+ spreche, stoße ich oft auf eine Haltung, die sich am besten als Mischung aus Verdrängung und Resignation erklären lässt. Viele glauben, Klimaktivismus sei etwas für die Jungen, für die Schüler:innen, die mit Fridays for Future auf die Straße gehen.

Die Sorge um die Zukunft unserer Kinder und Enkelkinder, die ich mit den meisten Großeltern teile, steht in einem krassen Missverhältnis zu der Arglosigkeit, mit der viele Ältere der Klimakrise begegnen. Viele von ihnen denken, dass es auf die paar Jahre, die sie noch zu leben haben, ohnehin nicht ankommt.

Das ist jedoch völlig falsch. Auch wir sind betroffen, aber noch wichtiger:

Unsere Kinder und Enkel sind betroffen! Je weniger wir jetzt noch ändern, desto schlimmer wird es für sie!

Sie finden, ich übertreibe?

Wenn ich mit Menschen spreche und sie auf dieses Missverhältnis hinweise, stoße ich oft auf eine Reihe von Einwänden:

Bisher haben wir doch immer noch eine Lösung gefunden. Warum sollen wir nicht in der Lage sein, uns anzupassen?

Was können wir Deutschen schon machen, wenn wir nur für zwei Prozent der Emissionen verantwortlich sind? Die Chinesen, die Amerikaner, die Russen müssen etwas tun.

Ist es wirklich so schlimm, wenn es in Deutschland zwei Grad wärmer wird? Das ist doch ein Problem in Afrika oder auf den pazifischen Inseln, aber nicht bei uns.

Wenn wir in Deutschland bis 2045 die Wirtschaft klimaneutral transformiert haben, dann ist die Lösung doch erreicht, und alles wird gut.

Was kann ich als Einzelner schon machen?

Diesen und vielen weiteren Fragen werde ich in diesem Buch nachgehen.

Vor allen Dingen aber werde ich Menschen vorstellen, die sich entschieden haben, sich zivilgesellschaftlich zu engagieren. Menschen, die nachhaltig leben und die Projekte angestoßen haben, mit denen sie zur Überwindung der Klimakrise beitragen oder zur Bewältigung anderer Umweltprobleme, die wir durch unsere rücksichtslose Wirtschaftsweise verursachen. Wenn wir die Klimakrise überwinden wollen, müssen wir die Zivilgesellschaft aktivieren. Das wissen gerade wir Älteren. Wer hat die Erfahrung oder die Zeit oder das Geld dazu? Das sind doch vor allen Dingen wir: die Seniorinnen und Senioren, die Silver Ager! Unsere Kinder sind mit dem Beruf und der Kindererziehung mehr als beschäftigt. Aber wir haben die Möglichkeiten, uns zu engagieren, und sollten sie nutzen.

Wir können zeigen, dass wir noch nicht zum alten Eisen gehören, dass wir flexibel genug sind, uns den notwendigen Veränderungen zu stellen, sie zu verteidigen, und dass wir neugierig sind zu lernen und auszuprobieren.

Jede:r von uns kann sich auf unterschiedliche, sehr persönliche Art einbringen.

Wie sehr wir gebraucht werden, wie dramatisch die Situation

inzwischen ist, wird durch ein Zitat von UN-Generalsekretär Antonio Guterres deutlich. Der sonst sehr besonnene, ruhige und nicht zu Übertreibungen neigende Guterres wählte auf der Weltklimakonferenz, die im November 2022 im ägyptischen Sharm el-Sheikh stattfand, drastische Worte:

»Wir sind auf dem **Highway zur Klimahölle** – mit dem Fuß auf dem Gaspedal.«

Es ist also höchste Zeit zu handeln. Aber die Politik, die Regierung, ist nur so durchsetzungsfähig wie die Mehrheit der Gesellschaft, die die notwendigen Maßnahmen mitträgt. Ich war als Ministerin im Kabinett auf die Unterstützung der Zivilgesellschaft angewiesen. Je stärker der Wunsch nach Veränderung in der Bevölkerung ist, desto besser die Durchsetzungsmöglichkeiten in der Politik. Denn wir sind zwar – wie Guterres sagt – auf dem Highway zur Klimahölle, aber noch gibt es eine Ausfahrt, die wir wählen können, um das Schlimmste zu verhindern. Noch können wir den Fuß vom Gaspedal nehmen.

Jede und jeder kann sich auf ihre und seine Art einbringen. Es gibt für alle einiges zu tun!

ENTSTEHUNG DER ERDE UND INDUSTRIALISIERUNG

UNSER WUNDERBARER PLANET

Meine ersten Naturerfahrungen

So unfassbar groß und doch so klein und verwundbar

Als Kind habe ich oft auf dem Deich gestanden und auf die Weite der Nordsee geblickt. Das Vorland mit den Prielen, eine riesige Wasserfläche bei Flut oder Schlick bei Ebbe, so weit das Auge reicht. Bis zum Horizont. Das war für mich damals unendlich weit.

Später lernte ich, wie klein dieser Ausschnitt auf der Karte ist und wie viel größer die gesamte Nordsee, der Atlantik, die ganze Erde: so unendlich groß. Wie winzig klein ist dagegen ein einzelner Mensch!

Von der Gewalt des Meeres habe ich bei der Sturmflut 1962 einen Eindruck bekommen. Der Sommerdeich war durchbrochen, mein Vater meinte, wenn der Winterdeich bricht, wird es gefährlich. Unser Haus liegt unter dem Meeresspiegel, da hilft es auch nichts mehr, aufs Dach zu klettern. In der Schule lauschten wir mit Gänsehaut und großer Aufmerksamkeit den Geschichten der Bauernfamilien, die in Sturmflutnächten um ihr Leben und das ihrer Tiere bangten.

Das waren meine Erfahrungen mit dem großen Planeten Erde, mit der Natur; ich ahnte etwas von der Gewalt von Wetterereignissen und der Hilflosigkeit des einzelnen Menschen in einer solchen Situation. Gleichzeitig wurde mir aber auch

die Liebe zur Natur, das großartige Wunder des Lebens nahegebracht: die Vielfalt der Tiere und Pflanzen, ihre Fähigkeit, sich optimal anzupassen, die funktionierenden Kreisläufe der Natur. Ein Rädchen greift ins andere, die einzelnen Lebensbereiche sind aufeinander abgestimmt, bedingen einander.

Die Erde, das Leben auf der Erde, wurde in Milliarden Jahren geschaffen und geformt. Ein Gesamtkunstwerk, von dem wir Menschen so viel lernen können. Hier passt alles zusammen. Es hat sich ein Gleichgewicht der verschiedenen Kräfte eingestellt, das auf Veränderungen reagieren und sich anpassen kann, wenn denn genügend Zeit gegeben wird. Die Sonne, die uns Licht und Wärme gibt und ohne die wir nicht existieren könnten; der Mond, der Ebbe und Flut bestimmt; die Tiere und Pflanzen, von denen sich alle Arten ihren Weg zu überleben erkämpft haben und die sich gegenseitig beeinflussen und ergänzen. Eine Natur, die aber nicht nur friedlich ist. Fressen und gefressen werden gehört ebenso dazu wie der unbedingte Wille zur Fortpflanzung, zum Erhalt der eigenen Art. Doch insgesamt hatte sich ein Gleichgewicht, eine Stabilität eingestellt: Die Ozonschicht war dicht und schützte Menschen und Tiere. Der natürliche CO₂-Ausstoß wurde von den Pflanzen zum Wachstum genutzt, Sauerstoff wurde produziert, den die Menschen und Tiere zum Atmen brauchen. Der CO₂-Gehalt in der Atmosphäre lag in den vergangenen 10 000 Jahren konstant bei 280 ppm (*parts per million*). Bis zur Industrialisierung. Extreme Wetterereignisse mit verheerenden Zerstörungen und manchmal katastrophalen Folgen für die Menschen kamen immer wieder vor. Aber sie hielten sich in Grenzen. Das Klima war stabil. Das war eine gute Basis für das Überleben auf unserer Erde und die Entwicklung unserer menschlichen Zivilisation.¹

Welch ein Wunder und gleichzeitig Zufall ist es, dass es unse-

ren Planeten gibt und dass wir Menschen uns entwickeln und entfalten konnten!

Respekt und Demut, das war ein wichtiger Teil meiner Erziehung und Erfahrung.

Ob man es nun die Bewahrung der Schöpfung nennt oder Nachhaltigkeit: Es ist klar, dass wir diese außergewöhnlich guten Lebensbedingungen, die gerade in Deutschland und Europa besonders vorteilhaft erfahrbar sind, erhalten müssen, für uns und unsere Kinder.

Eltern wollen, dass sie ihren Kindern und Enkeln bessere Lebensbedingungen hinterlassen, als sie selbst vorgefunden haben. Dahinter steht die Idee des Fortschritts, die seit Jahrhunderten unser Denken bestimmt. Technik und Wissenschaft, Kunst, Kultur und Politik tragen in komplexen Aushandlungsprozessen dazu bei, dass sich die Lebensbedingungen ständig verbessern. Lange Zeit hat das funktioniert, nicht nur bei uns, sondern weltweit: Die medizinische Versorgung wurde besser, Krankheiten wie die Pocken nahezu vollständig ausgerottet, der Hunger in vielen Regionen der Welt erfolgreich bekämpft.

Spätestens seit den Demonstrationen von Fridays for Future sollte jedoch klar geworden sein, dass – vielleicht zum ersten Mal seit langer Zeit – eine Generation heranwächst, deren Zukunftsaussichten völlig anders aussehen. Obwohl wir es schon seit spätestens circa fünfzig Jahren, als die ersten Umweltbewegungen an Bedeutung gewonnen haben, ahnen und vielleicht wissen, spüren wir erst jetzt, dass wir vor einer unumstößlichen Tatsache stehen: Das natürliche Gleichgewicht der Erde und der Natur ist aus dem Takt geraten, und zwar durch unsere Lebensweise. Das hat bereits und wird weiterhin zunehmend gravierende Folgen haben – für die Natur, aber auch für unsere Lebensweise. Schon jetzt häufen sich Extremwetterereignisse überall auf der Welt. Seit den Überschwemmungen im Ahrtal

und an der Erft, seit den Hitzeperioden in den letzten beiden Sommern können auch wir in Deutschland und Europa das kaum mehr leugnen. Eine Krise löst die andere ab, sie folgen immer schneller aufeinander, und die Kosten zur Beseitigung ihrer Effekte werden zu einer immer größeren Belastung.

Das zieht weitere Folgen nach sich: Weltweit nehmen Flüchtlingsbewegungen zu, einerseits infolge von Extremwetterereignissen und andererseits, weil um die knapper werdenden Ressourcen, vor allem um Wasser, ein immer härterer Kampf entsteht. Solange es uns nicht gelingt, den Verbrauch fossiler Energien zu stoppen und mit den knapper werdenden Ressourcen hauszuhalten, wird das zu weiteren Konflikten bis hin zu Kriegen führen. Es wird also noch mehr Klima- und Kriegsflüchtlinge geben.

Wir werden, das ist die bittere Erkenntnis dieser Tage, unseren Kindern und Enkeln eine Welt übergeben, die ihnen schlechtere Lebensbedingungen bietet. Zum ersten Mal brechen wir damit das Fortschrittsversprechen, das so lange Zeit Motor gesellschaftlicher Entwicklung war.

Vom Urknall zur Entstehung der Menschheit! Welch ein Wunder!

Ich sitze mit vielen Menschen zusammen in einem runden Raum, die Sessel sind bequem. Wir werden aufgefordert, die Rückenlehne nach hinten zu stellen, so liegen wir fast, und unsere Blicke gehen nach oben an die Decke des Raums. Es wird dunkel, wir schauen in die Projektion eines unfassbar dichten Sternenhimmels und haben eine spannende Stunde vor uns, in der wir die Entwicklung des Alls über einen Zeitraum von fast 14 Milliarden Jahren erleben werden: Die Veranstaltung heißt

»Vom Urknall zum Menschen« und wird in vielen Planetarien Deutschlands gezeigt.

Es brauchte über zehn Milliarden Jahre seit dem Urknall, bis die Bedingungen entstanden, die auch uns Menschen eine Lebenschance ermöglichen sollten.

Etwa 4,5 Milliarden Jahre ist unser Sonnensystem alt, und durch absolute Zufälle bildete sich nach circa einer Milliarde Jahren seiner Existenz das erste Leben. Aus einfachen chemischen Elementen formten sich Erbinformationen, Organismen, die immer komplexer wurden und sich von Einzellern bis zu den Säugetieren und letztlich zum Menschen ausdifferenzierten. Eine Evolution, die eine unfassbar große Breite von hochspezialisierten Lebensformen bei Pflanzen und Tieren hervorgebracht hat.

Erst in den letzten sechs Millionen Jahren beginnen die Ursprünge des Menschen. Würde man als Maßstab für die Entstehung der Erde, also diese 4,5 Milliarden Jahre, einen Tag ansetzen, wäre der Mensch – so erklärt uns die Wissenschaft anschaulich, gerade mal in den letzten beiden Minuten vor Mitternacht aufgetaucht.

Bisher suchen wir unverdrossen, aber vergeblich nach einem weiteren Himmelskörper, auf dem wir Wasser und Leben entdecken. Dass unser Planet darüber hinaus auch noch wunderschön aussieht, wissen wir spätestens, seit wir ihn auf Fotos aus dem All gesehen haben. Der blaue Planet fasziniert bei jeder Nachricht, die Weltraumfahrer aus dem All senden, aufs Neue.

Noch vor 60 Jahren, als ich ein Kind war, wäre die Generation meiner Eltern nicht auf die Idee gekommen, dass dieser große, wunderbare Planet durch uns kleine Menschen nur gut ein halbes Jahrhundert später an die Grenze seiner Belastbarkeit kommen würde – und dass diese Entwicklung schon beinahe ein Jahrhundert zuvor ihren Anfang genommen hat. Denn

wenn sechs Millionen Jahre Menschheitsgeschichte im Verhältnis zur Entstehung der Erde nur zwei Minuten eines Tages sind – wie kurz ist dann die Zeit der industriellen Revolution, die mit der Optimierung der Dampfmaschine durch James Watt in England vor 250 Jahren begann und mit der Stromgewinnung durch Kohle im Jahr 1882 in London erst vor weniger als 150 Jahren Fahrt aufnahm. Richtig dramatisch entwickelte sich der Raubbau an unserem Planeten in den letzten 75 Jahren. Diese letzten 75 Jahre sind, gerechnet auf einen Tag Erdentstehungsgeschichte, ein Bruchteil eines Wimpernschlages. Und doch haben sie die stabile Situation, die wir auf unserer Erde vorgefunden haben, ins Wanken gebracht.

Wir haben das lange nicht gesehen. Wohl auch deshalb, weil genau diese wenigen Jahrzehnte eine beispiellose Erfolgsgeschichte darstellen: In den Industrieländern entstand die Grundlage für unseren jetzigen Wohlstand; aber auch weltweit nahmen Hunger und andere Belastungen ab. Diese Entwicklung hatte ein enormes Bevölkerungswachstum zur Folge. Wir in Deutschland haben heute ein vergleichsweise angenehmes Leben, in geheizten Häusern, mit modernen Sanitäreinrichtungen und schneller Mobilität und Kommunikation. Wir haben das Wissen und die Erfahrung, auch mit tödlichen Seuchen und Pandemien umgehen zu können, selbst wenn sie sehr herausfordernd sind – wie die letzten Jahre gezeigt haben. Aber Pest und Cholera aufgrund unhygienischer Verhältnisse wie im Mittelalter, als es in Ermangelung von frischem Trinkwasser auch für Kinder vor allen Dingen Bier zu trinken gab, gehören in Europa lange der Vergangenheit an.

Bei meiner derzeitigen Tätigkeit in Afrika bin ich in weit entlegenen Dörfern unterwegs und begegne dort vielen Menschen, die in großer Armut leben. Sie haben keinen Zugang zu Strom und Wasser, zünden Kerzen an, um nachts Licht zu haben, und

müssen jeden Liter Wasser von weit her beschaffen. Wenn ich diesen Menschen erzähle, dass ich als Studentin selbst einige Jahre in einer Bauernkate mit Plumpsklo und Brunnen ohne Wasseranschluss gelebt habe, wollen sie mir das gar nicht glauben. Doch es macht deutlich, wie rasant sich die Situation in den Industrieländern verändert hat.

EINSETZENDE INDUSTRIALISIERUNG, RASANTER VERLAUF DER KLIMAKRISE

Die Industrialisierung: der große Aufbruch

Es ist also noch gar nicht lang her, dass sich die Lebensbedingungen für einen großen Teil der Menschen drastisch gewandelt haben. Die Veränderung kam mit der Industrialisierung. Zwar bestand die Fähigkeit, aus Kohle Energie zu gewinnen, schon seit Hunderten von Jahren, aber erst als James Watt 1776 seine wirklich effiziente Dampfmaschine baute, löste das den entscheidenden Schub aus. Dampfmaschinen konnten andere Maschinen antreiben, und Anfang des 19. Jahrhunderts entstanden große mechanisierte Fabrikanlagen.

Thomas Alva Edison als weiterer Erfinder dieser Zeit entwickelte 1880 nicht nur die erste praxistaugliche Glühbirne, sondern investierte auch in die ersten Stromnetze, um Energie besser zugänglich zu machen. Das erste Verbrennerauto, erfunden von Carl Benz im Jahr 1886, förderte die Entwicklung der Mobilität wesentlich. Zwei Fotos der 5th Avenue in New York belegen die Dynamik der damaligen Zeit. Das erste Foto von 1900 zeigt über 100 Pferdekutschen und ein Auto, das zweite Foto aus dem Jahr 1913 zeigt lauter Autos und eine Pferdekutsche. In nur 13 Jahren hatten die Autos die Pferdekutschen

nahezu vollständig verdrängt! Die Zahl der registrierten Autos stieg in Amerika von 9000 im Jahr 1900 auf 900 000 im Jahr 1912. Damit begann gleichzeitig das Jahrhundert des Öls.

Eine solche Zeit ist aber nicht nur von Fortschritt und Entwicklung gekennzeichnet, sondern auch von Brüchen und Verlierern.

Mechanische Webstühle verdrängten z. B. die Handarbeit. Der Weberaufstand von 1844 machte die verheerenden sozialen Folgen der Modernisierung für viele Arbeiter und ihre Familien sichtbar. Durch die Industrialisierung in England drängten maschinell gefertigte Textilien in häufig besserer Qualität zu erheblich geringeren Kosten auf den Kontinent und erhöhten damit den Druck auf die Arbeit der Weber in Schlesien, die noch handgefertigte Textilien produzierten. Da gleichzeitig Lebensmittelknappheit und damit hohe Lebensmittelpreise die Menschen in Not brachten, trieb sie die Angst um ihre Arbeitsplätze auf die Straße.²

Dass diese Wirtschaftsweise auch zu ökologischen Problemen führen könnte, war damals noch kein relevantes Thema. Meinem kindlichen Gefühl, dass die Erde unendlich ist, entsprach die gesellschaftliche Gesamtsicht. Die Schätze der Erde gibt es umsonst!

Umso erstaunlicher scheint, wie bald sich – damals noch unbemerkt – ökologische Schäden einstellten. Erst langsam, dann immer schneller, weil immer mehr Länder der Entwicklung Großbritanniens folgten und sich die Industrialisierung ausbreitete.

Kohle, Öl und Gas, die über Hunderte Millionen von Jahren unter der Erde als Ablagerungsprodukte entstanden waren, wurden gefördert und in wenigen Jahrzehnten verbrannt.

Die CO₂-Konzentration in der Atmosphäre erhöhte sich von ihrem Ausgangspunkt mit 280 ppm zunächst langsam, lag im

Jahr 1950 bei 311 ppm, um dann immer schneller auf 417 ppm im Jahr 2022 anzusteigen. Parallel dazu begann dann auch die globale Erwärmung.³

Die Grenzen des Wachstums werden erstmals diskutiert

Es ging aber nicht nur um das Verbrennen von fossilen Energien. 1962 erschien das Buch der Biologin Rachel Carson *Der stumme Frühling*, das die Menschen weltweit aufschreckte. Sie beschrieb darin ausführlich die biologischen Kreisläufe und welche Folgen Eingriffe durch den Menschen hervorrufen. Im Fokus ihres Buchs stehen die Auswirkungen der Pestizide und hier insbesondere des Insektizids DDT, eines hochgiftigen Stoffs. Er wurde zwischen 1940 und 1972, als er endlich verboten wurde, im Krieg gegen Läuse oder Fleckfieber eingesetzt, diente der Malariabekämpfung oder wurde später großflächig in der Landwirtschaft versprüht. Auf diese Weise sind circa zwei Millionen Tonnen DDT in die Umwelt gelangt. Aber nicht nur die Malariamücke oder Läuse wurden damit getötet, sondern auch andere Tiere oder Pflanzen kontaminiert wie z. B. Regenwürmer, die wiederum von Vögeln gefressen wurden. Bei den Vögeln führte die DDT-Belastung u. a. dazu, dass die Eierschalen der Brut zu dünn waren und zerbrachen. Beim Menschen gilt eine Belastung mit DDT als krebserregend.

Ganz langsam wurde deutlich, dass Umwelt Schutz braucht, der Begriff »Umweltschutz« fand Eingang in die deutsche Sprache. Auch in der Politik tat sich etwas. 1969 wurde erstmals im Bundesministerium des Inneren eine Abteilung eingerichtet, die sich um Wasser- und Luftbelastungen kümmern sollte.

In Kanada wurde 1971 Greenpeace gegründet, eine Organisation deren Aktionen sich zunächst gegen Atomtests und den